

Wegener, vgl. u. a. in dieser Zs. 16, 1960, S. 602 f. und *Československý časopis historický* 8, 1960, S. 176—185 und von Z. Fiala in *Sborník historický* 6, 1959, S. 23—95) nochmals zu untersuchen. Dazu ist er mit so gut wie erschöpfender Kenntnis der ganzen Literatur des Gegenstandes gerüstet (so könnte z. B. nur der Aufsatz von F. Graus, Rex — dux Moraviae, *Sborník prací filos. fakulty brněnské university* 1960, Reihe C, S. 181—190 nachgetragen werden), die er kritisch wertet und anhand der Quellen neu überprüft. Aus Raumgründen ist es nicht möglich, zu allen Ergebnissen Hoffmanns Stellung zu nehmen. Sie können in Kürze so resümiert werden, daß der böhmische Staat mit dem Reich seit dem 10. Jh. in immer engeren Kontakt trat, allmählich in das deutsche Reich hineinwuchs, bis er schließlich im Reich eine Stellung einnahm, die wohl Rechte, aber so gut wie keine Pflichten beinhaltete. Als Wende dieser allmählichen Entwicklung wird sicher mit Recht die Zeit Barbarossas und der Reichswirren nach dessen Tod gesehen. Doch scheint mir die Wirklichkeit komplizierter zu sein: Wenn etwa Barbarossa den Verfall des böhmischen Staates zu eigenen Zwecken ausnützte, darf man nie die Pflicht der böhmischen Herrscher aus den Augen verlieren, die Integrität und Selbständigkeit des eigenen Staates zu wahren. In mancher Hinsicht geht Hoffmanns Arbeit über die Ergebnisse der bisherigen Literatur hinaus und stellt manche überspitzten Ansichten richtig (z. B. die Unterscheidung mehrerer Arten von Tribut und namentlich manche unkritischen Interpretationen Wegeners). Jedoch finden nicht alle Behauptungen Hoffmanns Zustimmung, nicht nur deshalb, weil die Quellen zu karg sind. So sei nur erwähnt, daß der ganze Fragenkomplex über die Beziehungen der böhmischen Kirche zur Reichskirche komplizierter gewesen zu sein scheint. Ähnliches gilt z. B. auch für die Rechte des deutschen Königs „über Böhmen“ (S. 47 ff.). Damit soll nur gesagt werden, daß die äußeren Tatbestände nicht immer die wirklichen inneren Verhältnisse ausdrücken müssen, die komplizierter und wandelbarer waren und in ein Schema schwerlich einzupassen sind. Bei allem Respekt vor Hoffmanns Leistung wäre noch vieles zu diskutieren; eines muß aber konkret angeführt werden. Der Autor sagt: „Je enger sich Böhmen an das deutsche Reich anschloß, um so mehr verbesserte sich die Stellung des Herzogs“ (S. 28 f.), wobei mit dem Herzog wahrscheinlich der Staat gemeint ist. Solche apodiktischen Formulierungen können aber nicht zu tieferem Verständnis der Vergangenheit führen, da in diesem Fall manchmal geradezu das Gegenteil der Fall war.

Ivan Hlaváček

Harald Zimmermann, *Das dunkle Jahrhundert. Ein historisches Porträt*, Graz—Wien—Köln 1971, Verlag Styria, 341 S., DM 35. — Der schon durch verschiedene Publikationen als gründlicher Kenner der Geschichte des 10. Jh. ausgewiesene Vf. unternimmt mit dem hier anzuzeigenden, in vorzüglichem Stil geschriebenen Buch den Versuch, das seit Baronius sogenannte „dunkle Jahrhundert“ in ein helleres Licht zu setzen. Adressat des Werkes ist ein „breiteres Publikum“, Gegenstand der Darstellung vor allem die „Geschichte von Reich und Rom“. Von dieser Ausrichtung her ergibt sich, daß der Vf. — wie weiland schon Giesebrecht u. a. — fast ausschließlich biographisch vorgeht. Naturgemäß erfahren dabei Otto I. und Otto III., daneben aber auch z. B. Alberich II., als weltliche Fürsten, Johannes X., Johannes XIII., Gregor V. und Silvester II. als Päpste die eingehendste Behandlung. Auf Grund früherer Arbeiten des Vf. werden Papstabsetzungen und das Reimser Schisma zur Zeit Gerberts stärker berücksichtigt als andere, in gleicher Weise interessante Ereignisse. Aus der Methode folgt auch, daß der Vf. moralisch